

## Literaturbesprechungen

Olav Röhrer-Ertl: Die neolithische Revolution im Vorderen Orient. Ein Beitrag zu Fragen der Bevölkerungsbiologie und Bevölkerungsgeschichte. R. Oldenbourg Verlag, München — Wien 1978. 324 Seiten, 16 Tabellen, 31 Tafeln und 1 Karte.

Der vorstehende Titel dürfte Interesse nicht nur bei Anthropologen, sondern auch bei Archäologen erwecken, weil er Gedanken zum umstrittenen Problem der neolithischen Revolution, und zwar im Vorderen Orient, verspricht. Aus dem Untertitel ergibt sich, daß das eigentliche Anliegen des Verfassers anthropologische Untersuchungen an Skelettresten sind. Um dem Leser den historischen Hintergrund seiner Bemühungen verständlich zu machen, bringt er — was besonders anzuerkennen ist — unter der Wortzusammensetzung „Basisdaten“ Angaben verschiedener Wissenschaften zu dem behandelten Raum und der behandelten Zeit. Es geht um das prähistorische Jericho und seine Bewohner der Zeit etwa von 10 000 bis 6 000 v. u. Z. Die heutige Bezeichnung des erforschten Geländes ist Tell es Sultan. Es wird angenommen, daß das Klima zu Beginn der angegebenen Zeitspanne etwas feuchter war, als es heute dort ist. Das bedeutet günstigere Lebensbedingungen zu damaliger Zeit. Aus den Befunden der Paläobotanik sei nur herausgegriffen, daß aus der ältesten Bodenbauphase, dem Präkeramischen Neolithikum A, etwa 8 000 v. u. Z., Einkorn, Emmer und zweizeilige Nacktgerste als Kulturpflanzen nachgewiesen sind. In der Stufe B, etwa 7 000 v. u. Z., treten Erbse, Linse und Pferdebohne hinzu. Aus den vom Verfasser referierten Befunden der Paläozoologie, die noch nicht vollständig untersucht vorliegen, ist zu entnehmen, daß für das Präkeramische Neolithikum bisher anscheinend nur Hunde und Ziegen als Haustiere erkannt worden sind. Daneben gab es allerlei jagdbares Wild. Die vorliegenden C14-Daten werden vom Verfasser so interpretiert, daß das örtliche Mesolithikum (Natufien) von etwa 9 500 bis 9 000 v. u. Z., das Protoneolithikum (frühes Tahunien I) von etwa 9 350 bis 8 000 v. u. Z., das Präkeramische Neolithikum A (spätes Tahunien I) von ca. 8 350 bis 7 000 v. u. Z. und das Präkeramische Neolithikum B (Tahunien II) von ca. 7 350 bis 6 000 v. u. Z. dauerte.

Unter den Basisdaten behandelt der Verfasser dann die archäologischen Befunde für Bauten und Geräte. Die eigentlich historische Problematik wird vom Verfasser in dem Kapitel über Befunde der Ethnologie zur Wirtschaftsweise erörtert. Es geht um das historische Phänomen des Wechsels von der beutenden (dieser Ausdruck stammt wohl vom Verfasser) bzw. aneignenden Wirtschaftsweise zur erzeugenden Wirtschaftsweise, und ob dieser Wechsel im Bereich des prähistorischen Tell es Sultan auf äußere Einflüsse zu-

rückzuführen war. Der Verfasser deutet die archäologischen Zusammenhänge zwischen den einzelnen unterscheidbaren Zeitstufen vom unteren Natufien (Mesolithikum) bis zum Tahunien II (Präkeramisches Neolithikum B) im Sinne einer Kontinuität. Im Ergebnis seiner vergleichenden Überlegungen hält er es für wahrscheinlich, daß die der bäuerlichen Entwicklung des Präkeramischen Neolithikums voraufgehenden Träger des Natufiens im Sinne des Ethnologen J. Lips als „Erntevölker“ angesprochen werden können.

Die chronologischen Überlegungen des Autors finden ihre Verdichtung in dem Zeit- und Entwicklungsschema auf Taf. 1. Die beigegegebene Karte läßt die Lage der wichtigsten in Frage kommenden Fundplätze des Nahen Ostens im Verhältnis zu den (heutigen) Klimazonen erkennen.

Wir haben in den vorstehenden Ausführungen die für den Archäologen interessantesten Dinge hervorgehoben. Der aufmerksame Leser des Kapitels Basisdaten wird es zu schätzen wissen, wieviel Kärnerarbeit der Autor bei der Prüfung des zur Verfügung stehenden Quellenmaterials und bei der Durchsicht der bisher nur in unbefriedigender Quantität und Qualität vorliegenden Veröffentlichungen (oft genug „Vor“-Publikationen) bewältigt hat. Das Kapitel Basisdaten wird besonders von dem Archäologen mit Gewinn genutzt werden.

Die eigentlichen anthropologischen Betrachtungen erfolgen in den Kapiteln III und IV. In Teil III widmet sich der Autor den Aussagegrenzen des Materials vom Tell es Sultan aus dem Präkeramisches Neolithikum A und B im Hinblick auf die Frage der Repräsentanz. Auch hier übt der Autor mit methodischer Umsicht Quellenkritik. Ihm standen Skelettreste von 491 Individuen z. T. sehr unterschiedlichen Erhaltungsgrades zur Verfügung. Von diesen gehören 4 in das Mesolithikum, 10 in das Proto-Neolithikum und 477 in das Präkeramische Neolithikum A und B (262 in A und 212 in B). Der Zahl 477 ist die Zahl der gleichzeitig lebenden Bewohner der Großsiedlung des Präkeramischen Neolithikums auf dem Tell es Sultan gegenüberzustellen, die von der Ausgräberin der Jahre 1952 bis 1958, Frau Kenyon, mit 2 000 bis 3 000 angenommen wurde. Die Existenzdauer der großen Siedlung wird auf etwa 2 000 Jahre geschätzt. Unter Zugrundelegung der genannten Zahlen berechnete der Autor die Gesamtzahl der Toten mit 235 000 bis 352 500. Im Ergebnis seiner sehr sorgfältigen Untersuchungen, in die aus vergleichenden Gründen auch neuzeitliche Absterbeordnungen einbezogen wurden, folgert der Autor, daß die Skelettreste vom Tell es Sultan nicht als repräsentativ für eine Teilgruppe der damaligen Bevölkerung angesehen werden dürfen.

In Teil IV beschäftigt sich der Autor mit Aussagemöglichkeiten des Materials vom Tell es Sultan aus dem Präkeramischen Neolithikum. Zunächst untersucht er die Körperhöhe, die Schädelform und den Knochenbau. Besondere Aufmerksamkeit widmet er Abnormitäten und krankhaften Veränderungen an den Knochen. Wir erfahren auch Näheres über die Grabsitten (in der Regel Hockerbestattung) und rituelle Praktiken, so Schädelformationen und Schädelnester. Eine rituelle Besonderheit des präkeramischen Jericho sind plastisch (mit Gips) übermodellerte Schädel, z. T. mit Bemalung, insgesamt 14 Stück. Zum Abschluß stellt der Autor bevölkerungsbiologische und bevölkerungsgeschichtliche Überlegungen und Berechnungen an. Er hält es für möglich, daß die starke Vermehrung der Bevölkerung des Tell es Sultan vom Mesolithikum bis zum Ende des Präkeramischen Neolithikums nicht auf Zuwanderung zurückzuführen ist, sondern endemische, bevölkerungsbiologische Ursachen hat.

Als Archäologe darf ich gerne bekennen, daß ich aus der gesamtwissenschaftlich an-

gelegten Abhandlung von O. Röhrer-Ertl einigen Gewinn gezogen habe. Vor allem wird an dem Beispiel des Tell es Sultan ersichtlich, daß der Übergang von der aneignenden Wirtschaftsweise des Jäger-Sammlers zur produzierenden Wirtschaftsweise des Ackerbauern-Viehhalters im Vorderen Orient ein endogener, evolutionärer Prozeß war, der sich erst im Endergebnis als eine Revolution verstehen läßt.

Wie wohl nicht anders zu erwarten, hat ein Rezensent in der Regel an dem von ihm zu bewertenden Buch bei aller positiven Einschätzung auch etwas auszusetzen. Der Rezensent fühlt sich von der Lektüre der Abhandlung nicht ganz befriedigt, was ihren Stil, die Ausdrucksweise des Autors betrifft. Dieser hat eine etwas umständliche, teilweise geradezu geschraubte Art und Weise der Argumentation. Er gebraucht gerne Latinismen. Leider hat der Rezensent auf einem humanistischen Gymnasium nur 9 Jahre Latein gelernt, und es mag sein, daß der Autor mehr von Latein versteht. Unter den von letzterem gebrauchten Begriffen erscheinen öfter die Gerundiva „Determinande“ und „Habitando“. Diese Begriffe sind weder im Großen Duden noch im Großen Fremdwörterbuch der DDR enthalten. Das Gerundivum drückt im Lateinischen etwas in der Zukunft zu Erledigendes aus. Mit Habitando meint der Autor offensichtlich Bewohner, also wenn man es lateinisch richtig sagen würde: Habitantes = Wohnende (Partizipium praesentis). Vielleicht meint er mit dem von ihm gesetzten „Determinande“ in Wirklichkeit den sprachüblichen Begriff „Determinante“. Vorstehende Bemerkungen führen den Rezensenten nun weiter zu dem Phänomen des Druckfehlerleufels. In aller Kürze: Die Abhandlung von Olav Röhrer-Ertl ist das bisher druckfehlerreichste Buch, welches der Rezensent zu bearbeiten hatte. Ich wähle als Beispiel S. 62: Bei „Jägern“, „Mokrolithen“ und „epipaläolithischen“ Kulturen kommt der fachlich gebildete Leser bald dahinter, daß Jäger, Mikrolithen und epipaläolithische Kulturen gemeint sind. Daß es dann „einen Übergang von der bedeutenden zur erzeugenden Wirtschaftsweise“ gegeben hat, hält der Rezensent für bedeutend, allerdings in negativer Hinsicht. Wie an anderen Stellen ersichtlich wird, hat der Autor die aneignende Wirtschaftsweise der Jäger und Sammler in „beutende“ Wirtschaftsweise umbenannt. Daraufhin hat der Rezensent wieder einmal zum Großen Duden der DDR gegriffen und festgestellt, daß es zu dem Wort Beute (= erbeutetes Objekt) kein Tätigkeitswort gibt, wohl aber zu dem Wort Beute = Bienenstock. Das Tätigkeitswort „beuten“ wird im Großen Duden der DDR mit „wilde Bienen einsetzen“ erklärt. Mit Bienenhonig dürften sich aber wohl die epipaläolithischen Jäger — Verzeihung! — die epipaläolithischen Jäger nicht zufrieden gegeben haben. — Noch ein Druckfehler: zur Erheiterung: Auf S. 7 ist von „Ausgräbern von Menschenrechten“ die Rede. Vielleicht werden wir über letztere noch einmal auf kupferzeitlichen Tontäfelchen des Alten Orients zu lesen bekommen. So begnügen wir uns einstweilen mit Menschenresten.

Halle (Saale)

Hermann Behrens